

französischen Besatzungsarmee zur Verfügung gestellt werden mußten. Vermutlich wird eine genaue Nachprüfung ergeben, daß mit den Geldern ungläubliche Verschwendung getrieben worden ist, ein Resultat, das uns nur unangenehm sein könnte.

### Die Blutgänger.

Erst in unserer letzten Nummer brachten wir in der ausführlichsten Weise Beweismaterial über die Mißwirtschaft der Besatzungsstruppen im Rheinland. Die Dinge (außer den hohen Gehältern der Truppen), die von dem faul erarbeiteten Geld des deutschen Staatsbürgers für die schwarzen und weißen Soldaten der Ententeemächte angekauft werden müssen, von den kompletten Wohnungseinrichtungen angefangen bis zu Sektgläsern und Weinflaschen herunter, sind noch in aller Erinnerung. Eine nicht weniger parasitäre Erscheinung sind die Kontrollkommissionen. Diese Kommissionen erfordern eine ungewöhnlich hohen Geldbetrag, so allein die Reparationskommission für den Monat Oktober die stattliche Summe von drei Milliarden Mark, das ergibt umgerechnet auf das ganze Jahr 36 Milliarden Mark, die gleich sind dem Betrag, den Deutschland für die Besoldung seiner 90000 Beamten der allgemeinen Reichsverwaltung zu zahlen hat. Die übrigen Kontrollkommissionen verursachten im Oktober einen Aufwand von 233 Millionen Mark Verpflegungszulagen plus 65 Millionen Mark Unterbringungskosten; das macht im Jahre 3,6 Milliarden Mark, ungefähr so viel, wie an Kriegsbekleidungsgegenständen im Reichshaushalt vorgesehen sind. Neben den Verpflegungszulagen und Unterbringungskosten erhalten die Besatzungsstruppen und die Kommissionsmitglieder noch ihr Heimatsgehalt; jodas ein englischer General insgesamt 78607000 Mark bekommt, das ist etwa das Zwanzigfache des Gesamteinkommens des deutschen Reichszanglers. Ein einfacher englischer Soldat verfügt über ein Gehalt von nicht weniger als 5022000 Mark, das ist etwa das Doppelte des Gesamteinkommens eines deutschen Reichsministers. Dem einfachen englischen Soldaten steht danach rund das Fünffache dessen zur Verfügung, was ein deutscher Soldat an Dienstlohn bekommt. Wie lange soll dieses Schmarohertum der teilweise durch die Erfüllung gewisser Bedingungen aus dem Friedensvertrag überflüssig gewordenen Kommissionen noch dauern?

### Politische Brandstiftung.

In Rom wird von den Kommunisten in großen Mengen ein Flugblatt mit der Überschrift: „Kriegszustand zwischen Frankreich und Deutschland“ verteilt, das in seinem Schlußabsatz zum Sturze der Regierung Sano auffordert.

### Unersehliche Verluste der Schweiz.

Die „Times“ lassen sich von einem gutunterrichteten schweizerischen Finanzfachverständigen mitteilen, daß schweizerische Kapitalisten während des Krieges 260 600 000 Pfund Sterling verloren haben. Davon sind 120 000 000 Pfund Sterling in Deutschland verloren gegangen. Zwei Drittel der Gesamtsumme gelten als unwiederbringlich verloren.

### Der Reichswirtschaftsrat gegen die Ausgabe von Hartgeld.

Der Finanzpolitische Ausschuss des Reichswirtschaftsrates hat das Gesetz über die Ausprägung von Erbsparnissen im Nennwerte von 10, 20, 50, 100, 200 und 500 Mark mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt, wobei die Mehrheit von der Annahme ausging, daß die unbeschränkte Ausgabe von Hartgeld die Geldentwertung beschleunige. Außerdem wurde darauf hingewiesen, daß Hartgeld bei fortschreitender Geldentwertung überwertig und daher gesamfirt wird. An die Ausgabe könne man erst nach der Stabilisierung der Mark gehen.

### Metallarbeiterstreik in Mitteldeutschland

Die Urabstimmung in den verschiedenen Betrieben der Metallindustrie ergab mit großer Mehrheit den Beschluß, in den St. reit einzutreten. Dieser beginnt am Mittwoch in Halle, Eilenburg, Merseburg, Weißenfels und den umliegenden Bezirken.

## Ein Vermächtnis.

Roman von M. Waldbrühl.

11)

(Nachdruck verboten.)

„Es steht Ihnen ja frei, uns über Ihre wirkliche Stellung zu den jungen Damen aufzuklären. Vor allem: wie heißen Sie?“

„Jorka.“

„Jorka? Ist das Ihr Tauf- oder Ihr Familienname?“

„Es ist der einzige Name, den ich habe.“

„Das ist unsinnig! Sie müssen doch einen Familiennamen haben.“

„Vielleicht habe ich einen. Aber dann habe ich ihn vergessen.“

„Hören Sie, meine Beste, das ist nicht die Art, wie man mir antwortet! Sie wissen vielleicht nicht, daß ich der Staatsanwalt bin, und daß Sie mir auf alle meine Fragen wahrheitsgemäß Auskunft zu geben haben!“

„Ich lüge ja auch nicht. Aber was hat denn mein Name mit dem Unglück meines armen Lieblings zu schaffen?“

Der Herr Staatsanwalt schien willens, unmutig aufzutreten, aber der Polizeidirektor flüsterte ihm zu, daß man die Personaten der wunderlichen Wesen ja leicht genug durch polizeiliche Ermittlungen feststellen können. Und daraufhin gab er sich einwilligen zufrieden.

„Erzählen Sie uns also, was Sie von den geistigen Vorurteilen wissen!“

„Ich weiß nichts weiter, als daß es in dem Schlafzimmer meiner beiden Frauen gebannt hat, und daß sie nicht herauskommen, weil man sie eingeschlossen hatte.“

„Wer hatte sie eingeschlossen?“

„Das kann ich nicht sagen.“

„Wer befand sich außer Ihnen und den beiden jungen Damen im Hause?“

„Niemand.“

„Aber wenn Sie sagen, daß die Mädchen eingeschlossen waren, so muß das doch irgend jemand getan haben!“

## Birkenwerder.

Als wir noch reich waren ...

Als wir noch reich waren, gab es allsonntäglich für die Jugend einen ehrbaren Tanz. Seitdem wir aber arm geworden sind, bettelarm, brauchte die Woche nur zehn Tage zu haben, und an jedem fünften Tag des Abends hundertfache Tanzgelegenheit.

Als wir noch reich waren, gab man den Menschen schon an der Kleidung den Wochentag und den Sonntag an. Seitdem schon ein Winterhut ein halbes Monatsgeld verschlingt, kann man bei den meisten Sonntagen und Wochentagen nicht mehr unterscheiden, und die Mädchen von Brillantenschnur in Samt und Seide, in Spitzen und Perlmutterarmbänder aus Großmütterleins Munde, die der Erzähler selbst als etwas ganz Unerreichbares, Überirdisch Schönes erschienen, sind an ihren Entelinnen zur Wirklichkeit geworden, selbst wenn sie nur — die Schreibmaschine tippen!

Als wir noch reich waren, glaubten wir, noch 12 Stunden arbeiten zu müssen, anders wäre es uns als ein Verbrechen am Volksvermögen erschienen. Heute gilt es als ein Verbrechen an dem heiligen Körper der Reize, trotz Not und Hunger mehr als acht Stunden Arbeit am Tage von ihr zu verlangen.

Als wir noch reich waren und die Flasche Sekt eines Reichstalers kostete, starben Millionen Menschen bei uns, ohne einmal vom dem schäumenden Göttertrank genippt zu haben. Heute kennt sich so mancher zwanzigjährige Bengel in der Weinkarte besser aus als einstmals ein Kommerzienrat.

Als wir noch reich waren, arbeiteten die Jungen, damit sie im Alter nicht verhungerten, und die Alten feierten in dem Bewußtsein, mit einem Menschenleben voll Mühe und Arbeit die Ruhe ihres Lebens verdient zu haben. Heute arbeiten die Alten wieder, um nicht zu verhungern, und die Jungen feiern in dem Bewußtsein, bereits mehr zusammengekommen zu haben, als sie je verdienen können. Und sie haben ein meisterliches Geschick zum Vertun! Allerdings vertun heute ebensolch Menschen Geld, was sie erst noch einmal verdienen wollen, wie früher Leute von Geld lebten, das sie in arbeitshaften Jahren zusammengepakt!

\* Gemeinnütziger Grundbesitzer- und Bürgerverein. Die ordentliche Hauptversammlung wurde am Montag abend bei Solger abgehalten. Der 1. Vorsitzende, Herr Krüger, begrüßte die erschienenen Mitglieder und Gäste und wünschte allen ein erfolgreiches, gesundes, neues Jahr. Solger hat daselbst mit schwerer Sorge für das deutsche Volk begonnen, indem der höherste Franzose das Anrecht besaß. Mehr denn je muß das deutsche Volk in diesen Tagen fest zusammenhalten. Das Andenken des verstorbenen Mitgliedes Herrn Köhle wurde durch Erheben von den Sigen geehrt. Solger trat man in die Tagesordnung ein. Der erste Bericht der letzten Versammlung wurde gutgeheißen. Als neues Mitglied trat Herr Ernst Hirsch, Altkamer, ein. Herr Krüger sprach nachher als 1. Vorsitzender des Bundes der Gartenbesitzer seinen besten Wunsch der Versammlung in Berlin. (Schluß.) Vorsitzender: H. Die für diesen Gartenbesitzer sehr lehrreich sind. Durch gemeinsamen Einkauf von Samen, Düngemitteln usw. bietet der Bund den Mitgliedern große Vorteile. Solger gab Herr Krüger Anweisungen über Sorgen mit Carbolinum (im Februar) und Solbar (im März) und über das Düngen. Bei geäußelter Beteiligung wird Herr Krüger einen 2. Kurstag einhalten. Der beabsichtigte gemeinsame Vortrag mit dem Ortsverein Borgsdorf über Feuerbestattung konnte bisher noch nicht stattfinden. Dagegen soll in nächster Zeit ein Vortragabend über Naturdenkmalpflege abgehalten werden. Herr Schriftführer Winkler erstattete einen sehr ausführlichen Jahresbericht, nach dem der Verein eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Durch Bezug von Kartoffeln und Düngemitteln konnten den Mitgliedern Vorteile verschafft werden. Die Geschäfte des Vereins wachen in 3 Versammlungen und 8 Vorstandssitzungen. Die Mitgliederzahl ist auf 260 gestiegen. Der Jahresbericht, den Herr Rammann als Kassenschrift gab, wies eine Einnahme von 2657 Mk. und eine Ausgabe von 2794,90 Mk. nach, somit Unterbilanz 137,90 Mk. Das Gesamtvermögen beträgt noch 1019,90 Mk. Die Kasse ist durch Herrn Stange unübertrefflich geführt worden, so daß ihm die Verammlung Entlassung erteilte. Wie der Kassenschrift zeigt, war eine Erhöhung der Beiträge nicht zu umgehen. Die Versammlung beschloß, den Jahresbeitrag

auf 100 Mk. und den Eintritt in der gleichen Höhe festzusetzen. Die Vorstandswahl ergab die Wiederwahl des alten Vorstandes, an Stelle des verstorbenen Herrn Dutschke wurde Herr Wasas gewählt. Die bisherigen Delegierten zum Märkischen Verband und zum Bund der Gartenbesitzer wurden ebenfalls wiedergewählt. In Rassenparolen wurden die Herren Strumann und Holz benannt. Herr Winkler gab sodann noch ausführliche Mitteilungen über die neuen Mitgliedschaften. Unter Beschließenden wurden die Höhere Privatstraße und der Sicherheitsdienst während der Nacht gestrichelt. Wegen vorgerückter Stunde sollen die Punkte in der nächsten Versammlung näher besprochen werden.

\* Der hiesige Verein Berliner Vororte, der jetzt den Namen „Märkischer Verband“ führt und dem auch der Grundbesitzer- und Bürgerverein Birkenwerder angehört, hat sich in seiner letzten Sitzung mit dem Groß-Berliner Tariffragen beschäftigt. Er lehnte entschieden die Straßenbahnpolitik des Magistrats ab, die bisher lediglich in einem Anziehen des Tarifschraube bestanden hat. Die Berliner Straßenbahn sei nicht mit ähnlichen Unternehmungen in der Provinz zu vergleichen, weil in Berlin ein ständig wachsendes Massen- und Verkehrsbedürfnis vorhanden sei. Die Auenführung der Straßenbahn entspräche nicht mehr den Verhältnissen. Nur grundlegende Reformen könnten die Straßenbahn vor dem gänzlichen Verfall retten. In folgender Entschließung wurde gegen die Bestrebungen Einspruch erhoben, die Straßenbahn durch Schöpfung der Stadtbahn und Vororttarife zu sanieren. „Der 40 000 Mitglieder in der näheren und weiteren Umgebung Berlins vereinigte Verband stellt ausdrücklich fest, daß besonders die Berliner Vorort-Güterbahnen von Minister Tielehn im Jahre 1882 nicht aus wirtschaftlichen Gründen geschaffen worden sind, sondern um der Gesundheit der Bevölkerung zu dienen. In dem damals gefassten Beschluß des Staatsministeriums wird ausdrücklich gesagt, daß durch niedrig zu haltende Fahrpreise weiten Kreisen der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben werden soll, sich um Berlin blühende und gesunde Wohnungen zu beschaffen und daß der Ausflugsverkehr geregelt werden soll. Der „Märkische Verband“, der als „Verein Berliner Vororte“ 25 Jahre lang in dauernder Verbindung mit den Eisenbahnbetriebsräten stand, gibt sich der Erwartung hin, daß auch der heutige Verkehrsminister Erbauer bei der weiteren Preisgestaltung im Eisenbahnverkehr die Gesichtspunkte des Begründers der Vorortbahnen nicht außer acht lassen wird. Die Vorortbewohner, die zumeist in Berlin ihrem Beruf nachgehen, werden durch jede Fahrpreisverhöhung doppelt getroffen, weil sie in Berlin auch die Straßenbahn benutzen müssen. Durch die heutigen Tarife ist das Wohnen in den Vororten vielfach schon teurer als in Berlin. Der Verband ersucht dringend, besonders die Preise für Monatskarten nicht weiter zu erhöhen, weil sonst jede Siedlungstätigkeit in der Umgebung Berlins unmöglich sein würde.“

\* Im Sanatorium Birkenwerder wurden in den letzten 14 Tagen folgende Sachen gekohlen: 61 kleine Raffelföfle, 23 Gchlöfel gek. 90, 6 große Gchlöfel gek. B. V., 4 große Gchellen, gek. Sanatorium Birkenwerder, gek. 90, 1 Tischmesser, gek. B. V., gek. 21.

\* Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitag abend bei dem hiesigen Bahnbau. Einem Oranienburger Bahnarbeiter fielen drei schwere Eisenbahnwagen auf den Kopf, so daß er mit schweren Verletzungen ins Oranienburger Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

\* Hausruhr, Bremen! Die Zeit des Streikens ist wieder gekommen und wir fordern die Hausbesitzer auf, die für Scherzfall und Glätte erlassenen Anordnungen zu befolgen und die Bürgerreize pp. mit abblumpendem Material zu bekreuzen.

\* Bierstellmännchen-Souper einer Siege. Aus Dirschberg wird uns geschrieben: Der Besitzer der Tannenbaude in Bronsdorf hatte zwei Kühe verkauft und dafür

Powell altenglisch  
ist achting und viel billiger als  
Milkochenslange Wermochine  
Einfache Zubereitung — Rohkost

zu nahe getreten. Was es sonst noch mit ihnen auf sich haben mag, geht darum auch keinen Menschen etwas an!

Der Staatsanwalt zuckte die Achseln und zog den Polizeidirektor beiseite.

„Mit dieser Person ist nicht fertig zu werden. Aber ich habe den Eindruck, daß sie weder verrückt noch so dumm ist, wie sie sich ficht. Ich glaube viel eher, daß sie etwas zu verheimlichen hat, und daß hier Dinge vorliegen, die das Licht zu scheuen haben. Am Ende wird nichts anderes übrigbleiben, als sie in Haft zu nehmen.“

„Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Staatsanwalt — dazu dürfte es wohl vorerst noch an der nötigen geistlichen Handhabe fehlen. Ich habe, ehe ich mich hierüber begab, Einsicht in die Melderegister genommen und habe festgestellt, daß die beiden jungen Mädchen bei ihrer Überhebung nach Frankenthal ordnungsmäßig und unter Vorlegung der erforderlichen Legitimationspapiere als die Baronessen Hilka und Ada von Reichenau angemeldet worden sind. Wenn da irgend etwas nicht in Ordnung gewesen wäre, so würden meine Beamten, auf deren Zuverlässigkeit ich mich unbedingt verlassen kann, wohl rechtzeitig für Aufklärung gesorgt haben. Ich zweifle nicht, daß es ohne große Mühe gelingen wird, auch die Person des Vormundes zu ermitteln, einerlei, ob diese Person ich uns nennen will oder nicht. Und wir sollten uns deshalb für den Augenblick darauf beschränken, sie lediglich nach den Vorgängen des gestrigen Abends zu befragen. Da ich einige Übung darin habe, mit schwierigen Zeugen umzugehen, darf ich vielleicht mal mein Heil mit ihr versuchen.“

Der Staatsanwalt nickte Gewährung, und der Herr Polizeidirektor setzte seine lebenswürdige Miene auf, als er sich, jovialen Tones, an die mit unvoränderter troggem Gesicht Dastehende wandte:

„Also Sie haben ganz recht, Fräulein Jorka: die persönlichen Verhältnisse der Fräulein von Reichenau interessieren uns in diesem Augenblick nicht im geringsten.“

(Fortsetzung folgt.)

„Freilich. Aber wie soll ich wissen, wer es gewesen ist?“

„Nun, hören Sie mal, Frau — —“

„Ich bin keine Frau.“

„Der Fräulein Jorka: auf diese Weise kommen wir nicht weiter! Wie es scheint, sind Sie sich überhaupt noch nicht klar über das, was man von Ihnen verlangt. Ich will also versuchen, es Ihnen verständlich zu machen. Und wir wollen zu dem Zweck mit dem Anfang beginnen. Also: Sie und die beiden Fräulein von Reichenau waren die einzigen Bewohner des Hauses da drüben?“

„Ja.“

„Haben die jungen Mädchen hier in der Stadt irgendwelche Verwandte?“

„Nein.“

„Aber da sie schon seit etlichen Monaten hier lebten, unterhielten sie doch ohne Zweifel einigen Verkehr?“

„Nein. Mit keinem Menschen!“

„Sie wollen damit sagen, daß niemand in das Haus gekommen ist?“

„Doch! Gekommen ist schon hier und da jemand. Aber gestern war er nicht da.“

„Er? Wer ist das?“

„Muß ich denn das sagen?“

„Jawohl, das müssen Sie unbedingt!“

„Nun — ich meine natürlich ihren Vormund.“

„Ihr Vormund? Wer ist das?“

„Das darf ich nicht sagen, ehe ich ihn nicht um Erlaubnis gefragt habe.“

In halber Verzweiflung wandte sich der Staatsanwalt nach dem Polizeidirektor um, und der machte verstoßen eine bezeichnende Geste gegen die Stirn hin. Ohne Zweifel hielt er diese Jorka für halb oder ganz verrückt.

„Sie weigern sich also, uns überhaupt nähere Auskunft über die persönlichen Verhältnisse Ihrer Herrinnen zu geben?“

„Soweit es gelassen kann, ohne daß ich meine beschworenen Pflichten verletze, soll es gerne geschehen. Aber was ist da viel zu sagen? Sie sind Zwillingsschwester, und ihre Eltern sind tot. Sie sind keinem Menschen etwas schuldig und sind weder hier noch anderswo einem Menschen